

peccatis etiam venialibus ab eorumque affectu sensim se expediant.“ Nun sagt uns leider die Erfahrung, daß die hier behauptete Notwendigkeit („fieri non potest“) gar oft nicht in Erfüllung geht. Wir werden somit schließen müssen, daß dies nicht durch eine Verletzung der wesentlichen Bedingung erfolgt, sondern dadurch, daß das „quam maxime expediat . . .“ nicht die volle Beachtung findet.

Es scheint darum recht empfehlenswert zu sein, der nicht genugsam beachteten Parabel vom Bade und noch mehr ihrer Lehre eine erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Müssen wir Katholiken gegenüber der heutigen Körperkulturbewegung unseren Standpunkt revidieren?

Von P. Dr. Joh. Chrysostomus Schulle O. M. Cap., Münster i. W.

In unsern Tagen ist eine ganz neue Bewegung zur Körperkultur, zur Körperpflege und Leibesübung gleich einer alles mit sich fortreißenden Woge über uns gekommen. Sie hätte in ihren verschiedenen Formen und Arten wohl nie die Riesenausmaße unter allen Kreisen der Bevölkerung gewinnen können, wenn sie den Menschen von heute nicht irgendwie eine Befreiung und eine „Erlösung“ bedeuten würde. Es handelt sich um kein künstlich gezüchtetes Treibhausgebilde und um keine bloße Modeerscheinung, sondern um etwas, was vor allem dem triebhaften Verlangen und dem instinktiven Begehren der heutigen Jugend direkt entgegenkommt. Es wäre aussichtslos, die Bewegung einfach mit autoritativen Machtmitteln unterbinden zu wollen.

Aber sehen wir Seelsorger in der heutigen Körperkulturbewegung nicht nur ein notwendiges Übel, das zu beseitigen augenblicklich nicht in unserer Macht steht! Denken wir vielmehr an die elementare sittliche Verpflichtung zur Kultur des Leibes. „Es ist der Wille des Schöpfers“, hat Generalpräses L. Wolker auf der letztjährigen Dortmunder Katholikentagung gesagt, „daß der Leib aufrecht sei und rein, licht und schön, gesund und gewandt“. Nach dem Willen des Schöpfers ist der Mensch verpflichtet, „seinen Körper nach Kräften so zu pflegen und zu schulen, daß er, soweit das im unvollendeten Zustand unseres Erdenlebens eben möglich ist, das Ebenbild Gottes möglichst vollkommen widerstrahlt“.

Mochte ehemals die Betonung der Gewissenspflicht für die Erhaltung und sinngemäße Pflege des Leibes nicht so notwendig sein, weil die vielfachen Erscheinungen körperlicher Degenerierung, die wir heute zu beklagen haben, noch nicht vorhanden waren oder noch nicht in ihrer ganzen Tragweite als solche erkannt und empfunden wurden. Trotzdem wird man zugestehen müssen, daß die Pflichten gegenüber dem Leib in früheren Jahrhunderten von der Kirche zwar nie theoretisch geleugnet, wohl aber praktisch und tatsächlich aus seelischen und asketischen Gründen in etwa vernachlässigt worden sind, zumal keine Anregung dafür von außen kam, da die Medizinwissenschaft noch sehr in den Windeln lag und man von Hygiene nur wenig kannte. *Heute dagegen liegt die grausige leibliche Not der Kulturmenschheit der ganzen Welt klar zu Tage.*

„Blicken wir doch auf unser Volk. Nicht wie es auf Promenaden und an Fassaden sich zeigt, sondern hinter die Kulissen, in das kleine tägliche Leben: In die Reihen der Schulkinder, wenn sie antreten zur körperlichen Untersuchung beim Schularzt — Körperkultur der Gotteskinder? In die Reihen unserer Frauen, etwa wenn sie morgens zum Grünmarkt einkaufen gehen — Körperkultur der Gotteskinder? In die Reihen der Männer und Mädchen, wenn sich abends die Fabrikturen öffnen — Körperkultur der Gotteskinder? Blicken wir in die Reihen der Patienten der Frauenkliniken mit all dem Leid um die Mutterpflicht. Blicken wir hinter die Türen der Arbeiterwohnungen oder gar hinter die Türen der Schlafstätten unserer Knechte und Mägde auf dem Lande — Körperkultur der Gotteskinder? Oder schauen wir in die Statistiken der Krankenkassen, in die furchtbaren Statistiken der Geschlechtskrankheiten, der Tuberkulose, des Jugendlasters Wir wollen es uns aus unserm katholischen Sehen heraus ganz klar sagen: Der blasse, blutarme Lehrbub, das mit Lippenstift und Puderquaste verzierte Frauengesicht, der bis zum letzten seiner Körperkraft ausgeschöpfte Arbeiter mit grauem Gesicht und krummem Rücken, der unförmige Dickwanst, der sich kaum um sich selber drehen kann, das nervös sensible Tippfräulein, die Frau aus dem Volke, ausgemergelt und abgezehrt, ohne einen Rest von Schönheit, Würde und Kraft, das alles sind die Typen der Gotteskinder nicht, wie unser Schöpfer und Erlöser sie gewollt hat, auch hier im Lande der Mühsal nicht Darum gebt euren Kindern, eurer Jugend Sportkleidung und Sportgeräte

und laßt sie in die Turnhallen und auf die Rasenplätze. . . . Laßt sie wandern und spielen und singen und reigen, laßt sie in Sonne und Luft und Wald heranwachsen an Leib und Seele gesund — zur Freude Gottes und der Menschen. *Es gibt kein schöneres Tun der Gotteskinder im Garten Gottes*“ (Wolker).

In der Tat sollten wir Katholiken hier noch viel mehr tun, als bisher geschehen ist. Eine solche Einstellung liegt durchaus im Sinne der vielfachen Kundgebungen, die in den letzten Jahren seitens des Episkopats wie auch des gegenwärtigen Papstes, des großen Freundes des Bergsteigersportes, ergangen sind. Grundsätzlich sind wir freudige Bejaher, keine Verneiner der Körperkultur und der Leibesübungen.

Allerdings können wir den *Körperkult weitester Kreise* nicht mitmachen. Diese laufen direkt Sturm gegen die bisherige Auffassung von Sitte und Sittlichkeit. Sie verkünden eine ganz neue Religion: den Sonnenkult, den Kult des nackten Körpers, den Kult der Natur. Dabei sagen sie „dem überlebten Christentum“, gegen das sie sich auflehnen, bitterste Fehde an. „Der Jugend Sturm und Drang nach der Natur ist ein religiöser Zug von elementarer Kraft. Es ist eine Religiosität, die die christliche Einkerkierung, die entwürdigende, entheiligende überwindet, die tiefsinnige Religiosität der Körperlichkeit.“¹⁾ Nur eine Verpflichtung kennt diese neue Religion: „Das Ablegen der Kleidung auf den Luftbadeplätzen, das unbedingte Schwören auf die Sittlichkeit, die Schönheit des Nackten, das Betonen der Triumphe über das mit Badehose bekleidete Muckertum.“ Der Erfüllung dieser Pflicht entspricht das Recht, „sich am eigenen nackten Leib und an der Gesellschaft anderer Unbekleideter zu erfreuen“ (S. 15). Wer mit dem Badekleide aus dem Wasser steigt, um sich von Wind und Sonne trocknen zu lassen, „fängt bald an zu frieren, wird blau und klappert vor Wärmeverlust, *bloß weil jene alttestamentliche Eva vor Zeiten von dem bewußten Apfel gegessen haben soll und seitdem die Sitte vorschreibt.* Ist das nicht ärgerlich?“ (S. 87.) „Wir sind junge Menschen, die aus der Fäulnis unserer Zeit heraus zu einer ganz neuen, strengen und wahrhaftigen Lebensgestaltung streben. Wir meiden jedes Zuviel an Essen und Trinken, meiden alle Rauschgifte und meiden

¹⁾ C. Straesser, *Jugendgelände*. Ein Buch von neuen Menschen. Greifenverlag, Rudolfstadt 1926, 10. — Auch die folgenden Zitate sind der Schrift entnommen. Vgl. zu der Schrift den Aufsatz: Körperkult und Körperkultur, in „Jugendführung“ XIV (1927), H. 5/6.

alle Ausschweifungen, wir hüten unsere jungmännliche und jungfräuliche Kraft, damit wir dereinst in ihrem Vollbesitz gesündere Kinder zeugen können. Sollen wir das Kainszeichen der Schwäche und der Unsittlichkeit tragen, das die tragen mögen, die schlemmen, rauchen, trinken, huren, die unsere reine Nacktheit nicht reinen Herzens sehen können, für die sie viel zu schade wäre“ (S. 89)?

Man möge nicht meinen, es handle sich nur um einzelne Kreise, die so denken. *Die Bewegung ist über die ersten Anfänge und Versuche längst hinaus.* Dichter und Literaten, Pädagogen und Mediziner, Juristen und Politiker machen für sie Propaganda. Eine fast unübersehbare Literatur steht zur Verfügung. Sie will mit der landläufigen Schmutz- und Schundliteratur nichts zu tun haben; sie schüttelt diese vielmehr energisch von sich ab und trägt eine ganz andere Gesinnung wenigstens äußerlich zur Schau. Vielfache Organisationen haben sich gebildet, die eifrig daran sind, die Theorien in die Tat umzusetzen und volkstümlich zu machen. In allen Teilen des Reiches werden bereits entsprechende Leibesübungen abgehalten. Mit allen Mitteln sucht man die öffentliche Meinung zu beeinflussen und die bisher bestehende Gesetzgebung zu beseitigen. Mit Recht hat man von einer gewaltig vordrängenden Zeitströmung, von einer Massenbewegung gesprochen, die sich zur regelrechten Volks-epidemie auszuwachsen droht. Es steht buchstäblich alles auf dem Spiele.

Unsere Bischöfe haben die ganze Tragweite der Gefahr erkannt. Und sie haben ihre Stimme erhoben gegen ein solches Tun und Treiben. Es sei hier nur an die Richtlinien und Leitsätze der deutschen Bischöfe vom Jänner 1925¹⁾ erinnert, die weithin bekannt geworden sind und großes Aufsehen hervorgerufen haben. Leider stehen ihnen viele Katholiken nur mit einer gewissen Reserve gegenüber und sie nehmen es mit ihrer Beobachtung nicht allzu genau. Andere haben direkt dagegen Front gemacht. Sie verlangen, daß die Kirche den Bestrebungen auf dem Gebiete der Körperkulturbewegung, speziell was die Nacktheit und die gemeinschaftlichen Übungen der beiden

¹⁾ Vom *pastoralen Standpunkt* habe ich dieselben behandelt in meiner Schrift: *Pastorales und Aszetisches für Seelsorger unserer Tage.* Zur Neuorientierung in der heutigen Seelsorge. O. Schloz, Stuttgart 1927, 7. Tsd. (M. 5.—). Zur Ergänzung und näheren Begründung möchte ich mich für das Folgende ausdrücklich auf meine Ausführungen daselbst (S. 91—166) berufen. Besonders gilt das für die pastorale Art, wie man diese Dinge anfassen soll. — Leider schütten viele Geistliche „Öl ins Feuer“ eben durch die Art und Weise ihres an sich oft nur zu berechtigten Vorgehens.

Geschlechter betrifft, ruhig entgegenkommen könne und sogar entgegenkommen müsse, falls nur der Zweck der Übungen und die Gesinnungen der Veranstalter wie der Teilnehmer einwandfrei seien.

In einem kleinen Heft: *Katholik und moderne Körperkultur* (Worte an gebildete Katholiken, München 1926, J. Seitz) nimmt ein *Gottlieb Monitor* (offenbar ein Pseudonym) zu den bischöflichen Richtlinien Stellung, um die Tragweite ihrer Verpflichtung zu untersuchen. Er meint im Vorwort: „Die Weisungen der Bischöfe sind nicht Dogma, sind nicht Glaubenssatz; sie sollen den freien Willen des gläubigen Katholiken nicht beeinträchtigen, sondern im Gegenteil ihm behilflich sein, aus eigener Verantwortlichkeit den Weg zum rechten Lebenswandel zu finden.“ Der Verfasser betont, er habe sich nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit der Materie befaßt (S. 6). Die schweren Verirrungen erkennt er an. Tatsächlich treibe man „einen Kult mit dem Leibe um seiner selbst willen“. Aber gerade hier öffne sich „den gebildeten Katholiken ein außerordentlich dankbares Arbeitsfeld“ (S. 13 f.). Er tritt dann ein für Gemeinschaft der Geschlechter bei Turnen und Sport sowie für Familienbad und Nacktkultur, um diese Dinge mit christlichem Geiste zu beseelen. Zusammenfassend kommt er zu dem Resultat: „Wer über eine Strömung urteilen will, muß sich selbst in diese Strömung hineinstürzen, um zu sehen, ob wirklich der Kraftaufwand so groß ist, um nicht in den verderblichen Strudel hinabgezogen zu werden. Der Verfasser hat dies bei den vorliegenden Fragen getan und kam zu seinem günstigen Urteil.“ Er verspricht sich alles Heil davon, daß Katholiken mitmachen. „Solange es in der Körperkultur keine Führer gibt, die *neben* dem körperkulturellen Beispiel auch ein Beispiel seelischer Größe geben können, solange kann man von der Körperkultur nicht mehr verlangen als Körperkult. Wer aber ist mehr berufen, dieses Beispiel zu geben, als der katholische Christ. Nicht nur die Mission bei den unwissenden Heiden, nicht nur die Mission im Innern bei jenen, die in den Armen der Sünde, des Lasters und der Krankheit gefangen sind, tut not, nein, auch die Mission bei den Gesunden und Kraftstrotzenden. Neben körperlicher Kraft sollen sie auch von seelischer Kraft strotzen. Wahrlich, welcher gebildete Katholik möchte nicht solch ein Missionär werden; möchte nicht dieser zwar schweren, aber dankbaren Aufgabe im Dienste Gottes sein Leben weihen“ (S. 29 f.)! Im Einzelnen betont Monitor immer wieder, daß Gefahren vor-

handen seien. Dem breiten Volke fehle im allgemeinen der innere Maßstab für diese Dinge und darum müßten ihm Weisungen gegeben werden. Aber für gebildete und gereifte Katholiken eröffne sich ein außerordentlich dankbares Arbeitsfeld (S. 14). Jedenfalls dürfe man unsere Fragen „nicht mit dem Maßstab einer vergangenen Zeit messen“.

Eine andere Schrift (*M. Berg, Die Wahrheit um den menschlichen Körper*, Stuttgart 1927, K. Haug) will ebenfalls den Standpunkt der Kirche gegenüber der heutigen Körperkulturbewegung revidieren helfen. Sie ist vom Verleger an zahlreiche Geistliche verschickt worden, um zu einer Aussprache anzuregen, die der „bisherigen negativen Einstellung zu diesen Dingen in Seelsorge und Erziehung“ abhelfen soll. „Wenn die Schrift“, so heißt es in einem Zirkular an die Geistlichen, „dazu führt, das Gute an der Licht- und Sonnenbewegung unserer Zeit auch in katholischen Kreisen aufzunehmen, dann hat sie ihren Zweck erreicht“. „Wenn ich mir erlaube“, schreibt der Verleger weiter, „auf diese Schrift aufmerksam zu machen, so tu' ich es aus einem tiefen, schicksalhaften Antrieb heraus, weil ich erfahren habe, wie viele Katholiken — keine lauen, keine gewissensträgen — an dem Nicht-verstandenwerden in ihrer Gewissensqual abstumpfen und der Kirche verloren gehen.“ Das „mit hervorragenden Aktaufnahmen nach Natur und Kunst“ ausgestattete Heft enthält eine Reihe von Aufsätzen „führender Persönlichkeiten“, die die Fragen vom ethischen, kulturellen, erzieherischen, hygienischen, künstlerischen und besonders vom seelsorglichen Standpunkt aus behandeln. Das Kapitel: *Körper und Seelsorger* hat ein Kaplan *Keris* bearbeitet, ein Pseudonym, unter dem sich aber offenbar ein katholischer Theologe verbirgt. Seine Ansichten fallen übrigens, das sei von vornherein gesagt, aus dem Rahmen der anderen Ausführungen der Schrift völlig heraus.

Gesinnung und gute Absicht der Kreise, die hier den Versuch machen, die katholische Geistlichkeit für ihre Auffassung zu gewinnen, scheinen mir wenigstens im allgemeinen über allen Zweifel erhaben zu sein. Darum haben sie ein gewisses Recht auf unser Gehör. Vielleicht können wir auch von ihnen, die nicht gleichsam a priori vom theologischen Gesichtspunkt, sondern aus der gegenwärtigen Bewegung selber heraus die Dinge beurteilen, manches lernen oder wenigstens besser verstehen und begreifen. Jedenfalls gibt eine Auseinandersetzung Gelegenheit, zu einseitigen Auffassungen Stellung zu nehmen, die leider

Gottes auch bei uns immer noch vorhanden sind und überaus schädlich wirken. Bleiben wir doch nur allzu oft bei Ausführung der Bischöflichen Leitsätze an der Peripherie stehen.

Einen energischen Einspruch erheben die Vertreter der modernen Körperkulturbewegung gegen die Gleichung: Nacktheit ist gleich Erotik. Sie geben zu, daß die Nacktheit in den Dienst der Lüsternheit gestellt werden kann und nur von zu vielen in diesen Dienst gestellt wird. Mit diesen Kreisen möchten sie aber um keinen Preis etwas gemein haben. Allerdings leugne das Lebensgefühl, von dem wir alle noch mehr oder minder herkommen, daß die Reinheit der Gesinnung in der Nacktheit möglich sei. Letztere müsse erst wieder eine „natürliche und selbstverständliche Gegebenheit“ werden. — Nacktheit sei gegen die herrschende Sitte, aber darum noch nicht gegen die Sittlichkeit. „Welche Sitten ein Mensch hat, hängt größtenteils von dem Orte seines hauptsächlichen Aufenthaltes ab. Sitte ist zumeist eine geographische Angelegenheit.“ Die heutige Sitte würde allenthalben als beengend empfunden und deshalb gesprengt. Die ungeheure Erschütterung der Sitte, die wir heute überall beobachten, sei ein Verfall, in dem zugleich die Keime einer besseren Zukunft beschlossen lägen. Das neue Ethos erhebe die Forderung, dem menschlichen Körper seine heilige Natürlichkeit zurückzugeben. Wer an die Überlegenheit und an das Herrntum des Geistes glaube, müsse auch glauben an die Triebbändigung beim Anblick nackter Körper. Darum halte die Ansicht, „daß Nacktheit und Erotik in einem unbedingten, notwendigen Zusammenhang stehen, die prüfende Sonde nicht aus“ (Berg, S. 4—9).

Gewiß ist Nacktheit nicht ohneweiters Erotik. Der nackte menschliche Körper ist etwas Natürliches, auch etwas Schönes. Das ist von kirchlicher Seite stets anerkannt worden. Mit Recht macht Monitor darauf aufmerksam, daß „ein Vertreter der modernen extremsten Körperkultur die Schönheit des Leibes nicht in beredteren Worten schildern könnte, wie St. Augustin es getan“ (S. 11). Es gibt auch keine „unanständigen“ Körperteile. Mir persönlich hat die Einteilung bestimmter Körperteile seitens der Moral in partes honestae, minus honestae und inhonestae aus pädagogischen Gründen nie recht gefallen wollen. Der Anblick der Nacktheit braucht auch durchaus nicht immer geschlechtlich zu wirken, z. B. bei Gemälden oder Plastiken, bei denen das Geschlechtliche gar nicht betont, dafür aber etwas Seelisches ergreifend heraus-

gearbeitet ist. Bei so manchem erschütternden Kunstwerk eines großen Meisters vergißt ein normal empfindender und gereifter Mensch das Nackte, ich möchte sagen, ganz von selbst.¹⁾ Überhaupt *wirkt die Nacktheit überall dort, wo ein vernünftiger Grund für sie vorhanden ist, natürlich.* Wo es sich um eine natürliche Nacktheit handelt, sind unsere Vorfahren nie prüde gewesen und auch wir sollten es nicht sein.

Zugegeben sei ferner, daß es sich bis zu einem gewissen Grade bei der Bedeckung und Bekleidung des Körpers um eine „geographische Angelegenheit“ handelt. Bei unverdorbenen Naturvölkern, etwa in Afrika, wirkt die Nacktheit natürlich, und kluge Missionäre sind längst davon abgekommen, gleich europäische Kleidung einzuführen. Doch ist auch hier sehr wohl das Schamgefühl zu konstatieren. Auch ist es nicht die Freude am Nackten, die diese Naturvölker auf die Bekleidung verzichten läßt.

Wer dagegen das Nackte aus Freude an der Nacktheit anstrebt, geht auf das Erotische hinaus, auch wenn er sich und anderen hundertmal das Gegenteil vorredet. Allerdings sind mir in meiner seelsorglichen Praxis wiederholt Menschen begegnet, die mir schriftlich und in persönlicher Aussprache hoch und heilig versicherten, daß die Beteiligung an Dingen, die hieher gehören, ihnen keinerlei sexuelle Erregungen bringe. Als ich dann allerdings tiefer in ihr Inneres schauen konnte, mußte ich erst recht Mitleid mit ihnen haben, denn es handelte sich da jedesmal um ganz arme, durchaus nicht normal empfindende Menschen. Es ist sicher kein Zufall, daß wir die Pflege der Nacktkultur jedesmal in Zeiten der Degenerierung und des Zusammenbruches eines Volkes wiederfinden.

Man beruft sich auf das Herrentum und die Überlegenheit des Geistes und man verkennt dabei völlig das Wesen der Menschennatur. Wo ein solcher Nacktbetrieb ohne erotische Auswirkungen stattfinden kann, da ist die Menschheit einfach am Ende! Von Christentum kann man hier schon gar nicht mehr sprechen, weil das Dogma von der Erbsünde und ihren Folgen direkt geleugnet wird. Ja, wenn wir im paradiesischen Zustand leben würden! „Es waren aber beide nackt, Adam und sein Weib, und sie schämten sich nicht.“ Sie waren „nicht nur Kinder

¹⁾ Vgl. hiezu auch P. Küble S. J., Nacktkultur, Jugendführungsverlag Düsseldorf (o. J.), 82 f. Gott sei Dank, daß man heute solche Selbstverständlichkeiten schreiben kann, ohne gleich befürchten zu müssen, von allen Seiten befehdet zu werden. Die Kirche selber ist in vergangenen Jahrhunderten gerade hier nie „eng“ gewesen.

Gottes durch die heiligmachende Gnade, auch ihr Leib war über die dem Menschen von Natur zukommende Ordnung hinausgehoben. Sie kannten ihn nur als Träger und Ausdruck, als willigen Diener des Geistes und Quelle reiner Freuden, noch keineswegs als Sitz ungeordneter, rebellischer Triebe. Darum empfanden sie auch nicht, daß er nackt war. So waren die Stammeltern mit dem Kleide der Unschuld bedeckt Wie ganz anders nach der Sünde! Der Rebellion gegen Gott folgte die Rebellion der niederen Triebe auf dem Fuße. Sie empfanden die böse Lust, d. h. den Hang zu ungeordneten, niedrigen, tierischen Genüssen, die Rebellion des niederen Menschen gegen den höheren. Damit war das Kleid der Unschuld jäh zerrissen. Jetzt merkten sie, daß sie nackt waren, und — schämten sich“ (Küble, 93 f.). Als Katholiken müssen wir mit der Erbsünde und ihren Folgen rechnen. Freilich: Es sollte „eine Zeit kommen, wo wir an einander in der Schönheit allein ohne alles Begehren Genuß finden“ (St. Augustin), aber diese Zeit ist für uns gewiß noch nicht angebrochen. Heute sind wir sogar mehr denn je davon entfernt. Selbst Monitor redet von einer „gesteigerten Empfindlichkeit gegenüber dem Nackten“ (S. 25). Sie hängt „zweifellos mit der Entwicklung der Kultur an sich zusammen, näherhin mit der größeren Nervosität und Sensibilität, die sich im Gefolge der höheren Kulturentwicklung als Begleiterscheinung einstellt“.

Zurück zur Natur, ist darum die Devise. „Die energische Betonung der Nacktheit spült einen Wust zivilisatorischen Mischmasches und kultureller Halbheiten hinweg“ (Berg, S. 9). Die Kleidung sei ein Symbol der Maskierung. „Der nackte Mensch allein redet eine ehrliche Sprache“; Kleidung mache unwahr. „Fürwahr, wieviel Trug, wieviel Kläglichkeit hat die Menschheit hinter Kleidern verborgen“ (Berg, 49)! „Kleidung ist ein menschlich Werk, Nacktheit ist göttlich Werk.“ Die ständige Verhüllung des Körpers bewirke „eine Überreizung des Geschlechtstriebes, der einer wirklichen Veredelung der Geschlechtssitten im Wege ist“ (S. 21). „Wohin die bloß äußere Schamhaftigkeit führt, sehen wir an der heutigen Mode, die voll lüsterner Raffiniertheit ist. Wenn Ehrfurcht den Körper kleidet, sind solche Schamlosigkeiten unmöglich, wie man sie jetzt auf der Straße sieht“ (S. 72).

An diesen Ausführungen ist gewiß etwas Wahres. *Die heutige Kleidung trägt ohne Zweifel viel Schuld an so manchen Überreizungen und Entartungen.* Ist sie doch allzu sehr *bewußt betonte und unterstrichene Nacktheit*, die natür-

lich oft schlimmer als wirkliche Nacktheit wirkt. „Es mag sein“, schreibt Küble (S. 116), „daß die europäischen Kulturvölker unter ihrer Kleidung mehr Verkommenheit zu verbergen wissen als die Neger unter ihrer Nacktheit. Aber es ist doch naiv, zu glauben, diese Menschen würden mit ihrer Kleidung auch ihre Verkommenheit abwerfen, oder die Nacktheit würde sie bessern.“ Die heutige Kleidung ist an vielen Dingen schuld, und wir dürfen uns freuen, daß wir nicht die Einzigen sind, die das einsehen und die dagegen Front machen. Tatsächlich enthält die Literatur über Nacktkultur die allerschärfsten Proteste gegen die heutige schamlose Kleidung. Aber „können wir denn nicht auch eine ehrbare und vernünftige Kleidung anziehen? Die Frage ist also: Was ist der Sittlichkeit dienlicher, eine ehrbare, vernünftige Kleidung oder die Nacktheit“ (Küble, S. 117)? Da dürfte die Antwort nicht schwer sein. Man schütte doch das Kind nicht mit dem Bade aus! — Krankhaft veranlagte Menschen vermag allerdings unter Umständen der bekleidete Körper mehr zu reizen als der völlig nackte.

Nicht wenige vertreten die Ansicht, daß *die Nacktheit die Sittlichkeit direkt hebe*. Sie stumpfe nämlich ab und lasse infolgedessen das Sexualempfinden ganz von selber stark zurücktreten. Man will also Nacktkultur aus eben dem Grunde propagieren, aus dem wir uns mit allen Kräften dagegen sträuben.

Daß heute eine furchtbare „Krisis der Geschlechtlichkeit“ allüberall zu konstatieren ist, darin stimmen die Vertreter der Nacktkultur mit uns überein. Diese Krisis selber aber wird zum großen Teil auf das Konto unserer bisherigen Auffassungen über die Nacktheit wie über das Sexualleben gesetzt.

„Der Mensch hat den Sinn der eigenen Natur, das heißt seiner Leiblichkeit, insbesondere der sexuellen Leiblichkeit in einer Weise verloren, daß er sich seines Körpers und seiner natürlichen Funktionen schämt“ (Berg, S. 19). Hilfe könne nur eine ganz veränderte Lebensweise bringen, und zwar ein fast ständiger Aufenthalt im Freien in mehr oder weniger nacktem Zustand. So würde eine sexuelle Abhärtung erreicht, die widerstandsfähig mache gegen die bloße körperlich-sexuelle Reizung. „Diese Abhärtungsnotwendigkeit ist um so dringender, je mehr gerade Kleidung, Gesellschaftssitten, Nähe des Zusammenlebens, allgemeine Nervenbeanspruchung eine ständige Reizung bewirken. *Gemeinsame Nacktkultur ist daher ein Erfordernis der Liebeshygiene, die Voraussetzung für die Kultivierung*

der Sexualität.“ „Eine falsche Scham ist sowohl der sexuellen Moral als auch der sexuellen Erziehung schädlich“ (Berg, S. 19—21).

An anderer Stelle der gleichen Schrift trägt eine Frau, die sich über den *erzieherischen Wert der Nacktkultur* ausläßt, ähnliche Gedanken vor. „Nacktheit ist nicht Sünde und Geschlechtlichkeit kein Makel, dessen man sich schämen müßte . . . Das aber, was Nacktheit fürchten läßt, was Geschlechtlichkeit als beschämend empfinden läßt, nämlich ihr Mißbrauch, wird gerade durch die Selbstverständlichkeit des Nacktseins allmählich ausgeschaltet. Die fallende Hülle reißt mit sich das Bilderspiel lüsterner Phantasie; die Schwüle zwischen den Geschlechtern, durch anreizende Halbbekleidung im gesellschaftlichen Leben noch künstlich erhöht, weicht einem natürlichen, spannungsarmen, befreienden Miteinander . . . Ein Kind, das an Nacktheit gewöhnt heranwächst, steht den sexuellen Fragen viel unbefangener gegenüber als das, welches, in prüder Umgebung herangewachsen, mit falschen Vorstellungen von Recht und Unrecht auf dem Gebiete des Geschlechtlichen belastet ist. Es wird sich allerdings nicht vermeiden lassen, daß das nacktgewohnte Kind die Funktionen des Körpers früher kennen lernt, Geschlechtsunterschiede früher bemerkt. Aber gerade dadurch wendet sich das Interesse bald von diesen Dingen ab. Selbstverständliches, Bekanntes ist kein Problem mehr und reizt die Phantasie nicht zur Gestaltung. Schamhaftigkeit, bisher fälschlicherweise auf den Körper bezogen, wird Schamhaftigkeit der Seele“ (Berg, S. 39—43).

Hierher gehören auch die Ausführungen des Kaplan Keris. Er geht von seelsorglichen Erlebnissen aus. „Nur zu oft mußte ich Zeuge furchtbarster Seelennot werden. O diese armen Menschen, die oft schon in jungen Jahren völlige Sklaven ihres sexuellen Triebes geworden waren! Sie kamen und suchten Hilfe beim Priester. Sie waren ja nicht schlecht, sondern hatten zum Teil recht guten Willen. Mit welcher Liebe habe ich mich um sie bemüht, ihnen gesprochen von der Häßlichkeit und Furchtbarkeit der Sünde . . . , von der Schönheit der Keuschheit und dem Frieden eines ruhigen Gewissens, sie angehalten zu fleißigem Gebet und öfterem Sakramentenempfang, aber abgesehen von Augenblickserfolgen war fast alle meine Mühe und Liebe vergebens.“ Schließlich kam ihm der Gedanke, daß „wir Seelsorger die Sache nicht richtig anfassen“. Er studierte ein Buch über moderne Nacktkultur. „Was da über Prüdigkeit und Heuchelei im öffentlichen Leben

gesagt wurde, mußte ich größtenteils zugeben. Zwar hat das Christentum nie, wie in der Schrift behauptet wurde, gelehrt, daß der Menschenleib sündig und schlecht sei, sondern nur der Mißbrauch, aber ich konnte doch nicht die Augen davor verschließen, daß im praktischen Leben gerade in religiösen Kreisen die Dinge so gesehen werden. Lehre der Kirche und die Praxis des Lebens stimmen da nicht überein . . . Theoretisch ist der Menschenleib heilig, aber man behandelt ihn praktisch vielfach als etwas Sündhaftes . . . War nicht tatsächlich die Stellung so vieler Menschen zu den sexuellen Dingen ganz unnatürlich? . . . Ich hatte immer nur übernatürliche Motive ins Feld geführt, ohne die natürlichen erst zugrunde gelegt und ausgewertet zu haben. Es kam mir zum Bewußtsein, daß meine bisherige Behandlung des 6. Gebotes eine fast rein negative war . . . Das einzige Schutzmittel vor der Unkeuschheit war die Flucht. Gedanken an sexuelle Dinge mußten mit aller Kraft ausgeschlagen, Anblicke des nackten Leibes ängstlich vermieden werden. Mußte das gewaltsame Ausschlagen der Gedanken, die Angst vor den sexuellen Dingen den Menschen nicht erst recht empfindlich machen? Mußte nicht notwendig die gewaltsam unterdrückte Phantasie sich furchtbar rächen und den Menschen mit den schrecklichsten Bildern verfolgen?“

„Und das Geschlecht, die Geschlechtsteile? Lag darin nicht die gewaltigste Kraft verborgen, die Gott dem natürlichen Menschen gegeben hat, die Kraft, neues Leben hervorzubringen? Taten wir nicht wirklich Unrecht, wenn wir diese Körperteile für schlecht und gemein hielten? Waren sie nicht vielmehr das Heiligste am Menschenleib? . . . Und wenn die Menschen es lernten, im nackten Körper etwas ganz Natürliches und Selbstverständliches, ja etwas Heiliges und Ehrfurchtgebietendes zu sehen, standen sie dann ihrem sexuellen Trieb nicht ganz anders gegenüber?“

Gemäß seiner neuen Erkenntnisse handelte nun Kaplan Keris in der seelsorglichen Praxis. Einen tief ins unnatürliche Laster versunkenen jungen Mann leitete er an, „täglich Ganzwaschungen vorzunehmen und dabei seinen Körper ohne jede Scheu, aber mit Ehrfurcht anzuschauen, sexuelle Gedanken nicht gewaltsam zu unterdrücken, sondern sie in reiner Gesinnung ruhig zu Ende zu denken . . . Der Erfolg war, daß von dem Tage an keine Verfehlung mehr vorkam“. — Auf den Boden der Nacktkulturbewegung stellt er sich jedoch nicht. Er kann sie nur verstehen als „eine notwendige Reaktion auf die unnatürliche Prüdigkeit, die augenblicklich fast in allen

Kreisen herrscht“. „Das Nacktsein ist eine sehr persönliche Sache und gehört nicht so ohneweiters in die Öffentlichkeit hinein, denn da ist's um die zarte Ehrfurcht bald geschehen. Wenigstens gilt das noch für die heutige Zeit“ (Berg, S. 65—73).

Kaplan Keris trägt hier *Gedanken über wahre und falsche Keuschheitserziehung vor, die manchen Seelsorger zum Nachdenken über seine eigene Praxis bringen sollten*. Obwohl in den letzten Jahren so unendlich viel darüber geschrieben worden ist, wird hier doch leider in pastoraler Beziehung immer noch viel, man möchte direkt sagen, gesündigt. So manche Gewissen werden verbogen und verbildet und es werden nur allzu oft Versuchungen und Sünden konstruiert, wo es sich um rein natürliche Äußerungen des Sexualtriebes handelt.

Wenn in den Jahren der Pubertät die geschlechtlichen Regungen mit einer ganz neuen Einstellung gegenüber dem andern Geschlecht einsetzen, so handelt es sich doch um einen überaus wichtigen Naturtrieb, den Gott in den Menschen hineingelegt hat und der bei jedem gesunden Menschen in einem bestimmten Stadium seiner Entwicklung in Erscheinung und Tätigkeit treten muß. Er ist wahrhaftig nichts Böses und nichts Schlechtes. Es ist sicher nicht Aufgabe des Seelsorgers, das, was Gott langsam zur Entfaltung bringt, zu drosseln und gewaltsam zu unterdrücken. Die Keuschheit besteht doch nicht im Frigidus-Sein oder in einer Art geistiger Kastration! Zu dieser Auffassung müssen aber manche kommen, wenn sie vom Seelsorger immer wieder hören, daß jeder Gedanke und jede Regung Sünden sind, falls sie nicht gleich unterdrückt werden, nachdem man sich ihrer bewußt geworden ist. Das wäre übrigens ein vergebliches Bemühen und würde zu ständigen Kämpfen führen, die notwendigerweise schließlich immer mit einer Niederlage enden müssen, weil die Natur ihr Recht fordert. Ebenso führt ein solch vergebliches Kämpfen mit der Zeit zu sexuellen Überreizungen und nervösen Störungen krankhafter Art. Da gilt es vor allem, den Einzelnen zu einer ruhigen Unbefangenheit zu erziehen und ihm die Angst vor diesen Dingen zu nehmen. Auch ist eine gewisse quälende Neugierde zu beseitigen, die eine jedesmal so weitgehende Belehrung erfordert, daß der Betreffende sich selbst versteht und begreift und seelisch befreit aufatmen kann. Man gehe also nicht von der Sünde aus, sondern von dem Naturtrieb, der etwas überaus Wertvolles und Heiliges ist. Andernfalls ist es für viele schwer, zu begreifen, wie und

warum die Befriedigung des Triebes in der Ehe mit einem Male etwas Reines und Gutes sein soll, wenn vorher immer nur von Unreinheit und Schmutz gesprochen wurde. Sagte mir doch einmal eine Klosterschwester, seitdem sie wußte, wie die Kinder zur Welt kämen, könne sie ihre Eltern, die „so etwas getan“ hätten, auch beim besten Willen nicht mehr achten. Worauf ich ihr prompt erwiderte: „Als ich mir zum ersten Male klar über die Tragweite der Elternschaft gewesen bin, habe ich mit Tränen in den Augen zu meiner Mutter gesagt: Mutter, jetzt erst weiß ich, was ich alles von dir habe, und ich verstehe, was das Eltern- und Kindesverhältnis bedeutet.“ — Nur der bewußt gewollte und vorher wohl überlegte Mißbrauch des Naturtriebes ist Sünde, nicht die natürliche Triebäußerung. Man muß sich darüber im klaren sein, was hier eigentlich „freiwillige böse Lust“ ist und was nicht. Sonst wird vieles zur Sünde gestempelt, was mit Sünde im Grunde nicht das Geringste zu tun hat.

Wenn wir ferner den geschlechtlichen Organismus vor unberufenen — eigenen wie fremden — Blicken verbergen, so tun wir es nicht, weil wir ihn für schlecht oder unanständig halten. *Das Schamgefühl hat nicht etwas „Schlechtes“ zur Voraussetzung; es will nur vor Gefahren schützen.* Bei Menschen, die nicht frigidi sind, muß man nun einmal mit solchen Gefahren rechnen. Gesunden Menschen mit normalem Empfinden erweist man nur ganz selten oder nie einen Dienst damit, wenn man sie zur Betrachtung ihres nackten Körpers auffordert. Solche, die mit Bezug auf das Sexualleben aus lauter überreizter Phantasie zusammengesetzt sind oder die unter einem psychischen Zwang stehen, mögen im Einzelfall einmal direkt aufgefordert werden, *ihre* Angst und *ihre* Scham dem Körper gegenüber resolut und mit Bewußtsein abzulegen. In einem Aufsatz: *Die pastorale Behandlung der Psychopathien* habe ich das eingehend dargelegt.¹⁾ Dagegen möchte ich Keris auf Grund vieler Beobachtungen nicht beipflichten, wenn er schreibt: „Wenn diese Methode sogar auf krankhafte Seelenzustände eine so wohltuende Wirkung ausübt, dann muß man auch gesunde und normal empfindende Menschen dadurch vorteilhaft beeinflussen und vor Unglück bewahren können“ (S. 71). Im übrigen bekennt er freimütig und offen: „Das Heil und der Fortschritt der Menschheit liegt in der Nacktkultur ebensowenig wie in der Prüdigkeit“ (S. 72). Infolgedessen ist,

¹⁾ In der Schrift von W. Bergmann, *Religion und Seelenleiden*. Bd. 1. Düsseldorf 1926.

wie schon angedeutet wurde, gar nicht einzusehen, was sein Aufsatz mit den übrigen Beiträgen der Schrift von Berg eigentlich zu tun hat.

Es ist *eine mehr als leichtfertige Behauptung, die Menschen würden durch rücksichtslose Gewöhnung an die Nacktheit von Kindheit an das Sexualleben gleichsam spielend meistern lernen*. Sie wirkt in der Tat abstumpfend, aber keineswegs beruhigend. Einer, der bereits „in allen Wassern gewaschen ist“, bleibt bei vielen Dingen, die Reine und Unverdorbene sexuell sehr erregen, völlig kalt. Sein Sexualleben ist dafür schon zu „abgebrüht“, so daß er zu weit stärkeren Dosen greifen muß, um das zu erreichen, wonach er so schmachkend verlangt. Gerade darum betreiben doch so viele die Nacktkultur. Da mag bald eine Abstumpfung bis zur Impotenz und Sterilität eintreten. Aber dann wehe der Welt!

Und nun die nachtgewöhnten Kinder! Sie sollen den sexuellen Fragen viel unbefangener gegenüberstehen! Und zwar obwohl sie die Funktionen des Körpers viel früher kennen lernen und die Geschlechtsunterschiede schon im zarten Alter bemerken! — Bisher konnten wir es immer erleben, daß Kinder so lange wirklich unbefangen waren, als sie ahnungslos dahinlebten und eben noch Kinder waren. *Ein Kind, das schon frühzeitig einen Begriff vom Geschlechtlichen bekommen hat und dabei unbefangen geblieben ist, ist mir bisher noch nicht zu Gesicht gekommen* und ich möchte es erst noch kennen lernen, bevor ich an die Theorie glauben kann. Der erzieherische Wert der Nacktkultur ist bis heute trotz vieler Experimente keineswegs erwiesen. Selbst eine Anhängerin warnt, „in ihr ein Allheilmittel für alles Ungesunde, das einem im Leben überhaupt begegnet, zu sehen“ (Berg, S. 40). Sie meint schließlich: „Entscheidend für den Wert dieser Einstellung ist weniger ihr äußerer Erfolg, als ihre Gesinnung, die in einer höheren Sittlichkeit ihre Grundlage und zugleich ihr Ziel findet“ (S. 43). Man wüßte nur gern, was das für eine höhere Sittlichkeit eigentlich sein mag.

Bittere Tränen des Mitleids könnte man vergießen, wenn man sich die armen Kinder vor Augen führt, die diesen modernen Pädagogen und Erziehern preisgegeben sind. Es ist unsagbar traurig, daß sie ihre Ideen und Praktiken in aller Öffentlichkeit verbreiten können, ohne daß sie befürchten müssen, mit dem Strafrichter oder auch nur mit der öffentlichen Meinung ernstlich in Konflikt zu kommen, wo doch ein Schrei tiefster Entrüstung durch die Lande gehen sollte. Da darf uns vor der Zukunft wirk-

lich bangen. Schon die bisherigen Erfahrungen sind trostlos genug. In demselben Maße, in dem die christlichen pädagogischen Grundsätze außeracht gelassen worden sind, haben wir ja leider Gottes die traurigsten sexuellen Vorkommnisse unter der heranwachsenden Jugend zu beklagen. Volksschulen wie höhere Schulen können ein Lied davon singen. Die Sexualität unter den Schülern ist ein eigenes Kapitel für sich. — —

In diesem Zusammenhang sei kurz Stellung genommen zur *Gemeinschaft der Geschlechter bei Wanderungen, Turnen und Sport aller Art*. Auch hier finden sich manche Katholiken mit den Weisungen der Bischöfe, wie mit der bestehenden seelsorglichen Praxis nicht zurecht. „Freilich ist der Gedanke“, sagt Monitor, „daß junge Mädchen sich in der leichtesten Kleidung oder gar nur im Badeanzug vor männlichen Augen zeigen, für den schrecklich, der selbst bislang nicht oder nur wenig Gelegenheit hatte, nicht nur als müßiger Zuschauer solches zu sehen, sondern sich mitten drin in gleicher Weise und im gleichen Kleide zu bewegen. Es ist erstaunlich, welch große Umwälzung sich in dieser Hinsicht in den letzten Jahren vollzogen hat. Versuche, sich der Entwicklung entgegenzustemmen, sind zwecklos. Das Jungvolk hat in diesen Dingen viel freiere Ansichten und wird sich nicht mehr davon abbringen lassen . . . Das ist sicher, daß es immer noch besser ist, wenn sich Jüngling und Jungfrau auf dem Rasen des Sportplatzes bei ernster Arbeit am Leib kennen und lieben lernen, als wenn dies im rauchigen Tanzsaal, bei Alkohol, Tanz und sinnbetäubender Musik erfolgt . . . Der Sport hat sich als eine der besten Annäherungsgelegenheiten für die beiden Geschlechter bewährt. Sein besonderer Vorzug gegenüber den Tanzvergnügungen beruht darin, daß der sportliche Verkehr ein rein kameradschaftliches Verhältnis erzeugt, das Koketterie und Flirt von vorneherein ausschließt . . . Hundertmal mehr sittlichen Wert hat ein Sportmädcl, das anscheinend in einem bedenklichen Mangel an Schamgefühl in leichtester Kleidung den Sportplatz betritt, als eine jener Kleiderpuppen, die über jenes Sportmädcl die Nase rümpft und alles Interesse Kleidern und Vergnügungen zuwendet. Jene schafft sich einen gesunden Körper, die unbedingte Voraussetzung des gottgewollten Mutterberufes, diese aber bietet sich einer Dirne gleich den heiratsfähigen Männern an.“ Nun gestatte die Kirche dem weiblichen Geschlechte zwar Leibesübungen, aber in strenger Abgeschlossenheit und unter weiblicher Leitung. „Aber dann müssen sie doch wieder

den Tanzsaal aufsuchen, um mit Männern zusammenzukommen, denn letzten Endes will doch jedes Mädchen einmal Frau und Mutter werden . . . Es ist also durchaus nicht zu verurteilen, wenn dieses Moment auch bei der Beteiligung des weiblichen Geschlechtes an den Leibesübungen mitspricht . . . Mag beim müßigen Zuschauer vielleicht dann und wann der Anblick der leichtbekleideten Sportlerin unreine Gedanken hervorrufen, bei den Sportskameraden ist diese Gefahr sehr gering, denn wer sich dem Sport widmet, hat so viel Liebe zur Sache, daß er mit voller Aufmerksamkeit seinen Übungen nachgeht. Das Training für den Wettkampf nimmt den ganzen Mann in Anspruch und erlaubt ihm nicht, andern Gedanken nachzuhängen . . . Auswüchse gibt es überall. Der Auswüchse wegen eine gute Sache zu verdammen, wäre sehr kurzsichtig gehandelt“ (Monitor, S. 15—20).

Die vorstehenden Gedanken sind nicht ohneweiters rundweg abzulehnen. Als Seelsorger wollen wir uns über das Eine nicht täuschen: Die Gegenwartsverhältnisse führen zwangsläufig zu einem ganz neuen Typ Mensch, vor allem zu einem neuen Frauen- und Mädchentyp. Wir können die Entwicklung nicht unterbinden und wir können uns ihr auch nicht völlig verschließen, oder wir würden die heutige Zeit nicht erfassen. Wir sollten auch die letzten sein, die die Hohlheit und Unwahrhaftigkeit des überkommenen gesellschaftlichen Lebens gleichsam privilegieren. Sicher haben junge Leute in den Jahren der Reife ein Recht auf gegenseitige Annäherung. Da dürfen auch „Gelegenheiten geschaffen werden, wo die jungen Leute nicht im Taumel des Tanzes und in der Steifheit der Konvenienz bloß im Paradeanzug miteinander verkehren“. „Es mag im Sport eine jener Annäherungs- und Verkehrsgelegenheiten für beide Geschlechter gegeben sein, gegen die sittlich nichts Stichhaltiges eingewendet werden kann“. ¹⁾ Tennisplatz und Eisbahn hat man ja eigentlich zu diesem Zweck von der Kirche schon längst freigegeben. Gegen den gemeinsamen Skisport, wie er in den Winterkurorten betrieben wird, könnte ich auf Grund eingehender Beobachtungen an einem Platze mit internationalem Publikum wirklich nichts sagen. Die geselligen Veranstaltungen, die sich abends anschließen, sollen viel gefährlicher sein.

Und doch ist unbedingt eine große Zurückhaltung am Platze, wenn es sich darum handelt, einem gemeinsamen Sport der beiden Geschlechter das Wort zu reden.

¹⁾ Vgl. F. Waller, Der Leib und sein Recht im Christentum. Donauwörth 1910.

Zunächst müssen wir darauf sehen, daß der Geschlechtsunterschied zu seinem Rechte kommt. Die zunehmende Vermännlichung des weiblichen Geschlechtes muß sehr nachdenklich machen. *F. W. Foerster* sieht in der *Teilnahme der Frauen am Männersport das reinste Gift für die Seele der Frau wie für ihren speziellen Frauen- und Mutterberuf*. Gewiß muß auch dem weiblichen Geschlecht, besonders soweit es sich heute beruflich in Bureaus oder Fabriken betätigt, Gelegenheit für ausreichende Körperübung geboten werden. Aber dazu braucht man keinen Männersport. Die herkulesbemuskelte und sportpreisbegehrende Männin entspricht nur wenig dem Ideal, das Männer von der Frau haben. Übrigens bemerkt *Monitor*: „Der Mehrzahl der Sportlerinnen ist es nur um regelmäßige, leichte körperliche Übungen zu tun, wobei sich der aufmerksame Beobachter nicht des Eindrucks erwehren kann, daß man die Sportausübung als eine gesunde, unterhaltende Spielerei betrachtet. Deshalb findet ja auch das weibliche Geschlecht in neuerer Zeit so viel Gefallen an der rhythmischen Gymnastik, die dem tänzerisch-spielerischen Sinn des Mädchens mehr entspricht, als die ernste systematische Gymnastik der Männer“ (S. 18). Unter Beachtung dieser Vorbehalte und unter Respektierung der allgemeinen Grundsätze, die für den Verkehr der beiden Geschlechter untereinander von unsern Moralisten gegeben sind, könnte ich mir allerdings denken, daß nicht nur Tanzkränzchen und gesellige Veranstaltungen alten Stils, sondern auch gewisse Rasenspiele u. dgl. dem Zweck der Annäherung der beiden Geschlechter dienstbar gemacht werden. Hier müßten Wege freilich erst noch gesucht und gefunden werden.¹⁾

Das gemeinschaftliche Baden der beiden Geschlechter hat einen großen Umfang angenommen. Freibäder und Familienbäder werden auch von katholischen Kreisen in städtischen Badeanstalten, vor allem aber an der See mehr und mehr benützt. Auch hiefür legt *Monitor* auf Grund des Einblickes, den er sich „in die praktische Anwendung und die Auswirkungen“ gemacht hat, eine Lanze ein. Er ruft dabei den Geistlichen sogar zu, was einst Paulus an Timotheus geschrieben: „Ich beschwöre

¹⁾ Vgl. zu den obigen Ausführungen meine Schrift: *Pastorales und Aszetisches*, S. 115 f.; 122—127. — Vielleicht sind diese Zeilen Anlaß, daß auch noch andere zu dieser überaus akuten Frage Stellung nehmen, die schon vielerorts schwere Auseinandersetzungen und Kämpfe gebracht hat. Selbstverständlich soll dem modernen Wander- und Sportbetrieb, der keine Schranke mehr kennt, hier in keiner Weise das Wort geredet werden.

dich vor Gott und Jesu Christo und den erhabenen Engeln, daß du hiebei ohne alles Vorurteil verfahrenst und nie mit Parteilichkeit handelst.“ Ein gerechter Beurteiler müsse „zugeben, daß die große Mehrheit der Badenden sich im Badeanzug genau so anständig und ehrbar benimmt als in Kleidern . . . Für die verheirateten Leute ist das Familienbad geradezu Bedürfnis.“ Besonders die arbeitenden Kreise „bedürfen der heilsamen Wirkung von Luft und Sonne. Ja das Bedürfnis ist bei ihnen noch viel größer, als sie zumeist unter ungesündesten Verhältnissen ihre Arbeit zu leisten haben. Warum sollen nun diese Leute nicht die wertvolle Wirkung des Luft- und Sonnenbades mit der Traulichkeit des Familienlebens verbinden dürfen“? Ebenso könne das Familienbad der Annäherungsmöglichkeit der beiden Geschlechter dienen. Verbote des Freibadens würden nur dahin führen, „daß die jungen Leute einsame, verborgene Plätze aufsuchen, wo sie der Kontrolle der Öffentlichkeit entzogen sind“ (Monitor, S. 21—23).

Bezüglich des Familien- und des Freibades hängt viel von der Volks- und Landessitte ab. So sagte mir einmal ein in Deutschland zu Besuch weilender amerikanischer Geistlicher, er könne unsere Stellungnahme zum Familienbad kaum begreifen; in Amerika handle es sich da um etwas Selbstverständliches. P. Küble schreibt: „Bei den skandinavischen Völkern wäre es Prüderie, wenn einer ohne Badehose durchaus nicht öffentlich baden wollte, bei uns keineswegs. Die Volkssitte eines Landes bildet eine objektive Norm, an die sich der Einzelne halten soll“ (S. 161). Dabei wird in Norwegen wie in Amerika, wie mir wenigstens versichert wurde, streng auf Ordnung und Anstand gesehen. Wo wir die alte Sitte bei uns retten können, wollen wir gewiß alles daransetzen, es zu tun. Doch bin ich persönlich der Ansicht, daß wir vielerorts einen vergeblichen Kampf gegen die öffentlichen Frei- und Familienbäder kämpfen. Aus einer norddeutschen größeren Stadt wurde mir berichtet, die Katholiken müßten, wenn sie sich an die Forderungen ihrer Geistlichen halten wollten, auf die Benützung der vorhandenen Schwimmgelegenheiten seitens der betreffenden Stadt überhaupt verzichten, und andere Einrichtungen seien nicht vorhanden. — Allerdings scheint mir ein großer Unterschied zwischen der skandinavischen Volkssitte und unserer neuen Praxis zu sein. Dort hat sich mit der Zeit alles natürlich und ohne eine unsittliche Tendenz entwickelt, während bei uns das Freibad eingeführt worden ist im bewußten

Sturmlaufen gegen die christliche Sitte, von der man sich emanzipieren will. Von diesem Gesichtspunkt aus versteht und begrüßt man die ablehnende Stellungnahme der Bischöfe gegenüber dem Familienbad, zumal sich sogleich Begleiterscheinungen zeigten, die an Sodoma und Gomorrha erinnern.

Auch aus *medizinisch-hygienischen Gründen* wird die *Pflege der Nacktkultur gefordert*. Vernehmen wir, was in der Schrift: „Die Wahrheit um den Körper“ nach der Richtung hin ein Arzt zu sagen weiß. Der Mensch müsse gegen die zahllosen Infektionsmöglichkeiten abgehärtet und widerstandsfähiger gemacht werden. Ein Heer von Krankheiten sei „die Folge einer ererbten minderwertigen (degenerativen) Konstitution einerseits und anderseits die Folge einer ganz unzumutbaren, naturwidrigen Lebensweise“. Da müsse die Menschheit sich wieder daran erinnern, daß sie wie die übrigen organischen Wesen ein Geschöpf der Natur sei, dem Licht, Luft und Sonne Lebensbedingung ist. „Wir müssen unserm Körper die Möglichkeit geben, ihn unbekleidet, ohne jede Hülle, der Luft und dem Sonnenlichte auszusetzen, um ihn wieder kräftiger und gesünder zu machen. Durch Wegfall der Kleidung wird ferner die so wichtige Hautatmung befördert. . . Je mehr den ganzen Körper die Strahlen des Sonnenlichtes treffen, also je öfter er sich in unverhülltem Zustande der Wirkung der ultravioletten Strahlen aussetzt, um so kräftiger werden die roten Blutkörperchen sich entwickeln . . . Die Wirkung der wirksamen Sonnenstrahlen wird aber durch jede Umhüllung abgeschwächt. . . Will man also den Körper widerstandsfähiger machen, will man beim Kleinkinde die Rhachitis erfolgreich bekämpfen und später Bleichsucht und Blutarmut, die der günstigste Boden für alle möglichen Infektionskrankheiten, besonders der verheerenden Volksseuche, der Tuberkulose, sind, dann ist es unbedingt notwendig, daß man den menschlichen Körper, so oft es nur irgend möglich ist, in unbekleidetem Zustande der segensreichen Wirkung von Luft und Licht aussetzt“ (Berg, S. 29—32).

Soweit die Entblößung des Körpers im Interesse der Gesundheit notwendig oder auch nur wünschenswert ist, ist sie nicht nur bloß gestattet, sondern unter Umständen sogar Pflicht. Aber zunächst bringt hier der Mediziner nicht einen einzigen Grund vor, der ein nacktes Auftreten in der Öffentlichkeit gerechtfertigt erscheinen läßt. Oder muß die Pflege der Haut unbedingt aus gesundheitlichen Gründen vor aller Augen vorgenommen werden?

Licht- und Sonnenbäder können sehr wohl so genommen werden, daß niemand auch nur auf den Gedanken kommt, er würde das betreiben, was man heute Nacktkultur nennt. „Wer an einem Badehöschen krank wird, soll zu Hause bleiben und sich mit einem Wannenbad begnügen“ (Küble, S. 63 f.). Gewiß braucht der Mensch ein gewisses Maß von Licht, Luft, Sonne, wenn er nicht verkümmern soll; aber darum braucht man nicht unbekleidet einherzugehen. Andernfalls müßte der unbekleidete Neger der gesündeste, der das ganze Jahr hindurch in Pelze gekleidete Nordländer der schwächste Menschentyp sein. Klima und Witterung machen oft das Kleid vom gesundheitlichen Standpunkt zur gebieterischen Notwendigkeit. Da nützt alle Abhärtung nichts. Die Hautatmung hört bei einer vernünftigen Kleidung in keiner Weise auf; sie kommt auch gegenüber der Lungenatmung kaum in Betracht.

Nicht wenige — auch aus Kreisen der Mediziner — sind der Ansicht, daß die Nacktkulturbewegung der Gesundheit weit mehr schadet als nützt. Der Mensch hat direkt Schutz vor der Sonne nötig und es ist gefährlich, wenn er sich ungeschützt ihren Strahlen aussetzt. Wird nicht die Pflanze versengt, die zu viel Sonne bekommt? Darum hat man immer der Sonne gegenüber zur Kleidung oder zur Körperölung seine Zuflucht genommen. Das nackte Herumliegen in der Sonne härtet nicht ab, sondern macht faul und wirkt erschlaffend. Denken wir doch nur an die Südländer! „Die südländischen Völker entwickeln sich schneller, aber sie sind auch schneller fertig.“

Man mache für die furchtbare leibliche Debität unserer Zeit doch nicht eine gesunde und vernünftige Bekleidung des Körpers verantwortlich! Sehr gut hat Generalpräses Wolker auf der Dortmunder Katholikentagung gesagt: „Es ist die Sünde des Weltkrieges, der so unendlich viel an Leib und Leben und an den Vorbedingungen dazu zerstört hat. Es ist die Weltsünde des mammonistischen Kapitalismus, die so unendlich viel an Menschenleib und Menschenglück zerstört hat und noch immer zerstört, die mit der Gesundheit, Schönheit und Kraft des Menschen umgeht wie mit billiger Ware. Es ist die steinerne Sünde der Großstadt und der Mietskasernen, die den Menschen von Natur und Heimatboden getrennt und damit so viel Atem, Sonne und Glück ihm genommen hat. Es ist die Sünde der Vor-eltern, die sich in der Vererbung an Kind und Kindeskindern rächt.“ Und da gibt es immer noch solche, die meinen, wir brauchten nur unsere Kleider von uns abzuwerfen und wären damit alles Elend los.

Auch die *Forderung der Nacktgymnastik aus hygienischen Gründen* ist, wenn es sich nicht etwa um orthopädisches Turnen in Kliniken zur Behebung bestimmter Krankheiten handelt, durchaus abzuweisen. Nach den Aufstellungen der Vertreter der Nacktgymnastik hätte beispielsweise Griechenland niemals untergehen können, denn es war doch gerade in den Jahren des Zusammenbruchs im Besitze dieses Heilmittels. Oder sollten vielleicht diejenigen recht haben, die da meinen, der Nacktsport habe den Zusammenbruch Griechenlands nur noch beschleunigt? P. Küble hat in seinem Buche (S. 31—51) die Begründung eines Erlasses des Provinzial-Schulkollegiums in Berlin vom 5. Juli 1924, in welchem das Halbnackttturnen in den Schulen empfohlen wird, in ausgezeichneter Weise unter die Lupe genommen, indem er die Begründung Satz für Satz zergliedert. Man braucht nicht voreingenommen an die Materie heranzugehen, um zur Einsicht zu gelangen, daß auch nicht ein einziger vernünftiger Grund für die Nackt- oder Halbnacktgymnastik im öffentlichen Turn- und Sportbetrieb vorgebracht worden ist. Im Gegenteil, man schämt sich fast der Tatsache, daß wir heute führende Männer in verantwortungsvollen Stellen haben, die zu solch armseligen und windigen Ausführungen ihre Zuflucht nehmen. Da darf man noch lange warten, bis unser Volk wieder einigermaßen gesundet, wenn es solchen Führern folgt.

Erfreulich ist es, daß die Vertreter der Nacktkultur durchweg „einseitige, auf bloße Leistung gerichtete Sportrichtungen“ korrigieren wollen. „Es soll nicht ein einzelnes Organ auf Kosten der anderen übermäßig entwickelt werden, sondern es soll alle Körperkultur die harmonische Unterordnung aller Körperteile und Organe unter die Harmonie der Gesamtgestalt im Auge behalten. Alles Rekordwesen bringt dagegen wieder rein äußere Zweck- und Nützlichkeitsgedanken in diese, in einem höheren Sinn zwecklose, d. h. in sich selbst befriedigende Betätigung hinein . . . Wenn heute über mangelnde geistige Arbeitsbereitschaft unserer Jugend geklagt wird, über den Rückgang der Belesenheit, die Geringschätzung von Büchern, so ist daran das Rekordwesen schuld, nicht die besonnene Körperkultur“ (Berg, S. 22 f.). Gegen eine faire Austragung von Ausscheidungs- und Wettkämpfen braucht man gewiß nichts einzuwenden haben. Aber der heutige Sport ist sozusagen allein auf Rekordleistungen eingestellt. Dieselben halten die ganze Welt ständig in Atem. Die lebensgefährlichsten Experimente werden unternommen,

die Todes- und Unglücksfälle aller Art im Gefolge haben. Nursorientier untergraben eben durch die Rekordleistungen, die immer wieder aufs neue überboten werden sollen, ihre Gesundheit, da sie bis zur völligen Erschöpfung dem betreffenden Sport obliegen. Die großen Sportgemeinden und Sportinteressenten rekrutieren sich der Hauptsache nach nicht aus aktiven Sporttreibenden, sondern aus Zuschauern, denen der Wettkampf ähnlich wie das Pferde- oder Autorennen, ein bloßer Nervenkitzel ist. Von Leibesübungen selber ist bei ihnen zum großen Schaden für die allgemeine Volksgesundheit keine Rede. Hier sollte einmal eine gründliche Reform einsetzen von Seite derer, die von der Notwendigkeit der Leibesübungen für gesundheitliche Erstarkung unseres heutigen Geschlechtes überzeugt sind. Eine solche „Bewegung“ ist entschieden notwendiger als die Nacktkulturbewegung.

Endlich plädieren manche für die Nacktkultur — man höre und staune — aus sozialen Gründen. Da soll so manchem „sein soziales Gewissen schlagen, das allen anderen Offenbarungsweisen sozialen Elendes gegenüber sich unempfindlich gezeigt hat“. „Die Kleidung, die sonst über den Menschen täuscht, weil ihre Form und ihr Material von Äußerlichkeiten, wie Geldbesitz, Berufsrücksichten, örtlichen Schwierigkeiten abhängt, fällt weg. Mit ihr die Orden, Ab- und Ehrenzeichen. In Erscheinung tritt der Mensch mit seinen persönlichen Werten, dessen Nacktheit sein Wesen offenbart, weil er sich verrät durch Haltung, Körperbeschaffenheit und Benehmen. Damit aber lehrt das natürliche Nacktsein die Klassenunterschiede als nichtssagend ausschalten und Menschlichkeit recht schätzen“ (Berg, S. 22; 43).

Also die Nacktkultur bringt uns die Lösung der sozialen Frage wie von selbst! Um das ganze Elend so vieler Menschen zu sehen, müssen sie sich erst entkleiden. Bei diesem Anblick aber wird sich der Reiche und Besitzende mit einem Male der Pflichten bewußt, die er gegenüber denen hat, denen die Erde nur Dornen und Disteln trägt. Das Menschlichkeitsgefühl erwacht alsdann. Es kommt zur großen Menschheitsverbrüderung. Die gewaltigen sozialen Probleme machen wenig Schwierigkeiten mehr.

Wieviel tiefer sieht auch hier wieder Generalpräses Wolker in seiner Dortmunder Katholikentagsrede die sozialen Aufgaben der Körperkultur! „Daß jeder Mensch, Bruder und Schwester im Volk, so viel Brot zu essen, so viel Raum zum Wohnen, so viel Zeit zur Ruhe und Erholung

hat, daß er gesund und menschenwürdig an Leib und Seele leben kann, das ist die erste grundlegende Forderung zur Körperkultur. Wer nicht zu seinem Teil ernstlich mitfordert und mithilft, dem niedern Volke und seinen Kindern zu geben, was ihrem Leibe nottut, der hat die völkische Pflicht der Körperkultur nie erfaßt, der hat kein Recht, mit pathetischen Phrasen Förderung der Leibesübung, Sportplatzbau, tägliche Turnstunde u. s. w. zu fordern.“ Hier ist reiche Gelegenheit, Menschlichkeit und soziales Empfinden zu zeigen und seinen niederen, selbstsüchtigen Menschen auszuziehen, damit die Ent-erbten unter den Menschen ihre Blöße bedecken können. Aber was reden sich doch die Vertreter der Nacktkultur alles ein, um ihr Verhalten vor sich und andern zu rechtfertigen!

* * *

Wir Katholiken sehen im nackten Körper nichts Gespensterhaftes und nichts Teuflisches. Das Geschlechtliche ist uns etwas überaus Heiliges. Die Kirche sucht es nicht einmal ängstlich zu verbergen. Andernfalls dürfte sie nicht schon Kinder das Ave Maria und den freudereichen Rosenkranz lehren, da sie doch sicher nicht will, daß das Kind völlig gedankenlos diese Gebete verrichtet. Prüderie ist die „Karikatur der Schamhaftigkeit“. Mit ihr haben wir leider die übelsten Erfahrungen gemacht. *„Die Prüderie bekämpfen heißt nicht, der Nacktkultur nachgeben, sondern ihr den Wind aus den Segeln nehmen“* (Küble, S. 155). Gehen wir in unsern Forderungen zu weit, so daß sie kein rechtes Verständnis der Dinge ver-raten, so wird man nur allzu oft an allem vorbeizukommen suchen, was wir verlangen. Das winzige Körnchen Wahrheit, daß die Nacktkulturbewegung enthält, ist uns durch-aus nichts Neues. Decken wir es im Kampfe gegen die furchtbare Epidemie der Gegenwart offen auf, nicht, um Verbeugungen vor dem Zeitgeist zu machen und um faule Kompromisse zu schließen, sondern um alsdann die Nackt-kultur selber um so wirksamer ad absurdum führen zu können. Und das ist dann wirklich nicht gar zu schwer. *Handelt es sich doch um eine der allertraurigsten und un-natürlichsten Verirrungen, in die eine hochstehende Kultur-menschheit jemals hineingekommen ist. Wehe uns Priestern von heute, wenn wir dazu schweigen würden!*

Ob uns in unserer Arbeit ein Erfolg beschieden sein wird? Es ist interessant, daß besonnene Kreise im andern Lager bereits zum Rückzug blasen und zu Forderungen

kommen, die sich den unsrigen gewaltig nähern, ja zum guten Teil mit ihnen decken. Und zwar ist das in maßgebenden deutschen Sportkreisen der Fall. Wenn der *Westdeutsche Spielverband* gelegentlich seines ersten rheinischen Jugendtreffens im Juni 1927 für die katholischen Teilnehmer einen imposanten, dabei überaus würdigen Feldgottesdienst abhielt, so mag das zum Teil gerade im Rheinland auch aus taktischen Gründen geschehen sein. Unter dem Eindruck der Bedeutung, die die Deutsche Jugendkraft, die Sportabteilung der katholischen Jugendvereine (Sitz Düsseldorf) mit der Zeit bekommen hat, will man sich offenbar ernstlich bemühen, den Katholiken möglichst entgegenzukommen. Auch suchen viele katholische Mitglieder dem kirchlichen Standpunkt Geltung zu verschaffen. Man darf es als einen wirklichen Fortschritt buchen, daß der interkonfessionelle, weitreichende Westdeutsche Spielverband im Juni 1927 auf seiner Tagung in Köln u. a. beschlossen hat: „Der WSV stellt den Kampf gegen Schund und Schmutz in sein Pensum ein. Er verbietet jedes Spiel während des Gottesdienstes. Er verlangt in der Sportkleidung größte Rücksicht und Anpassung an das Volksempfinden. Ein Sonntag im Monat soll spielfrei sein“

In einer Entschließung der *Jugendwarte der Deutschen Turnerschaft* vom 8. Mai 1927 heißt es: „Wir treten ein . . . für Heiligung des Sonntags und Freihaltung der hohen Feiertage von Wettkämpfen, für die Einschränkung des Rauschgiftgenusses, für den Kampf gegen den Schund und Schmutz in Wort und Bild.“ — Die *Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik* fordert neuerdings für öffentliches Auftreten ihrer Mitglieder, „daß die Kleidung den berechtigten Anforderungen von Anstand und Sitte standhält. Eine übertriebene Kürze der Hose wirkt überall anstoßerregend. In vielen Teilen Deutschlands werden ärmellose Trikots beanstandet, so daß es sich gerade für auswärtige Aktive empfiehlt, sich den örtlichen Verhältnissen anzupassen. *Den berechtigten Wünschen von Kirche und Lehrerschaft soll . . . weitest entgegengekommen werden.* Insbesondere sind unsere Frauen und Mädchen immer darauf hinzuweisen, daß sie ihre sportliche Kleidung in den Grenzen des Anstandes halten und sich in der Sportkleidung keinesfalls auf der Straße, auf öffentlichen Plätzen u. s. w. zeigen . . .“

Vorstehende Kundgebungen großer neutraler deutscher Sportverbände lassen deutlich erkennen, daß die bisherigen Bemühungen von unserer Seite durchaus nicht

ohne Eindruck und Wirkung geblieben sind. Dazu kommt eine Reihe von Aufsätzen in den größten Sportblättern wie in andern Zeitungen, in denen sich angesehene Sportschriftsteller in ähnlicher Weise äußern.¹⁾ Speziell scheint man neuerdings gegen die *Auswüchse* des Frauensports energisch Front machen zu wollen. Und da sollten wir Katholiken unsern Standpunkt aufgeben, wie es uns die Schriften von Monitor und Berg in allen möglichen Wendungen nahelegen? Mögen dem einen oder andern Priester in der pastoralen Stellungnahme zur heutigen Körperkultur einmal Einseitigkeiten unterlaufen sein, unsere grundsätzliche Einstellung zu all den einschlägigen Fragen brauchen wir nie und nimmer zu revidieren. Von uns her muß vielmehr die Rettung kommen.

Zur praktischen Durchführung der Frühkommunion.

Von Karl Sudbrack S. J., Leutesdorf a. Rh.

Die praktischen Schwierigkeiten, welche der Durchführung der Frühkommunion in den Ländern deutscher Zunge gegenüberstehen, sind sehr groß. Sind sie unübersteigbar? Das ist die entscheidende Frage.

In einem Rezeß über die Frühkommunion²⁾ schrieb Bischof Robert Bürkler von St. Gallen: „Die Einführung und Förderung der Frühkommunion fordert von den hochwürdigen Seelsorgern neue Arbeit und von manchen das Opfer der eigenen Meinung. Sie wird sich nicht in allen Pfarreien gleich rasch und allgemein einleben. Aber ein Schritt nach diesem Ziel muß doch getan werden, das schulden wir der heiligen Kirche. Unter dem Segen Gottes wird es sicher leichter gehen, als mancher glaubt, und mehr Trost bereiten, als mancher ahnt.“

Wie läßt sich unter den obwaltenden Schwierigkeiten die Frühkommunion wohl einführen?

1. Das Ziel.

Was wird erstrebt?

Erstrebt wird die *eucharistische Früherziehung*. Also: die gut vorbereitete, die gut ausgenützte, die öftere und

¹⁾ Vgl. den Aufsatz: *Neuer Kurs in der heutigen Sportbewegung* im Korrespondenz-Blatt für kath. Jugendpräses (Düsseldorf 1927, H. 7/8). Dem Aufsatz sind die vorstehenden Kundgebungen der sportlichen Verbände entnommen.

²⁾ 19. November 1925.